

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oepplik, Haasen-stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasen-stein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasen-stein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim ein-maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., incl. der Stempel-geldbrü 30 fr.

Abonnement-Preis:
in loco:
Semestral 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ 50 „
Monatlich 85 „
Wöchentlich 85 „
Wöchentlich in's Haus, monatlich 1 „ — „
Eingeliefe Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Monatlich 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Monatlich 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Kameralisten werden nicht zurück-geliefert; unbesetzte Briefe nicht an-genommen.

Abonnement-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eßtritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 35.

Hermannstadt, Samstag den 13. Februar 1892.

108. Jahrgang.

Der neue Khevide.

Kairo, Anfangs Februar.

Bei der begeisterten Neugierde, wie sich die Dinge demnächst hier im Pharaonenlande gestalten werden und ob — ex ungue leonem — der neue Vicekönig Abbas II. etwa charakteristische Merkmale aufweise, welche den Wandel der hiesigen Verhältnisse in veränderte Schwingungen zu versetzen geeignet seien, mögen einige Züge und Handlungen des jungen Landes-herrn nicht unerwähnt bleiben, welche doch den Gedanken nahelegen, als ob auch in Ägypten ein „neuer Turc“ eingeschlagen werde.

Dabei ist es vollkommen irrelevant, ob man es mit Willensbe-hätigungen eigener Initiative und eigener Intelligenz Abbas II. zu thun hat oder mit dem Ergebnisse der Rathschläge seines erfahrenen und als energisch bekannten Oheims Hussein Pascha, des Bruders des verstorbenen Khevide, den die Engländer mangels gegenseitiger Sympathien vor dem einige Jahre auf Reisen geschickt hatten. Es ist auch gleichgültig, ob er etwa andere verständige Leute seiner Umgebung zu Rathgebern wählte, Thatsache ist nur, daß er schon in dieser kurzen Spanne Zeit mit Anfor-derungen und Befehlen hervorgetreten ist, welche das ungemessene Er-faunen ganz Kairo's und am meisten wohl dasjenige des englischen General-consuls Sir Evelyn Baring, erregt haben, der im Laufe der Begebenheiten allmählich auf das Niveau gerathen war, den verstorbenen Tewfik, gut-müthig und schwach wie dieser gewesen, allenfalls noch als primus inter pares zu betrachten und mit ihm umzugehen, wie etwa in England ein Minister mit dem Abtheilungschef verkehrt. Baring pflegte ohne vor-herige Anmeldeung beim verstorbenen Vicekönig vorzufahren, sich ungenirt im grauen Palast zu ihm zu begeben und dem gänzlich Unvorbereiteten Fragen zu stellen, Entscheidungen zu unterbreiten, Zusagen zu entlocken, welche bei geordneter Behandlung in instanzmäßigen Wege nimmermehr gegeben worden wären, oder zum mindesten wesentlich modifizirt gelautet hätten. Dies zumal, wo es sich um Entlassungen Herrn Baring unbecuemer oder um Anstellungen ihm geheimer Persönlichkeiten handelte.

Nach einer der allerersten Handlungen des Regenten, dem Fortjagen der beiden berühmten Leibärzte und Barbieren Salem Pascha und Jffa Pascha, welche seinen Vater mit so sicherer Hand unter die Erde gebracht hatten, und Erziehung derselben — ein unerhörter Bruch mit der bisherigen Tradition — durch den Europäer Dr. Comanos Bey, wurde Abbas II. eingeladen, eine Truppenrevue abzuhalten. Der junge Fürst lehnte das aber unter dem Hinweis ab, daß voreerst, außer den eingeborenen Soldaten, die in seinem Dienste befindlichen Engländer ihm den Eid der Treue zu leisten hätten, was unter dem verstorbenen Khevide nie stattgefunden hat, und antwortete auf die darob ihm gemachten Vorstellungen, daß er auf der Erfüllung dieser Voraussetzung als selbstverständlich beharren müsse. Von der politischen Tragweite dieses Entschlusses, den die Einen dem Rathe des Obercommissars der Porte Ghazi Muktar Pascha, die Anderen dem des französischen Generalconsuls Marquis de Reversaux (mit Unrecht, denn derselbe war gerade zu dieser Zeit drei Tage bettlägerig) zuschreiben, gibt der Umstand Zeugniß, daß die Hälfte aller Officiere der ägyptischen Armee vom Hauptmann aufwärts, jedweda fast sämtliche Generalführer und auch die Adjutantur durchweg Engländer sind. Es wurde nach London depeschirt, von wo die Erlaubnis eintraf, worauf die arabischen Soldaten den Eid der Treue in die Hand des Scheich ul Islam, die englischen Heeresangehörigen des Khevide diesen Eid in die Hand des Sirdar Grenfell Pascha, und zwar in Gegenwart des gesammten diplomatischen Corps, leisteten. Nach der 24-stündigen Verzögerung wurde nun die bereits an-geleitet gewesene Parade abgehalten.

Der Vicekönig hat seine Residenz in Kubbah aufgeschlagen, einem 3/4 Stunde von Kairo hart am Saume der Wüste belegenen Schlosse, wohin auch seine Mutter kurz nach dem Tode Tewfik Paschas flüchtete; von hier fährt er jeden Morgen um 8 Uhr zur Ertheilung von Audienzen und um mit den Ministern zu arbeiten, nach dem Palais Abbini zurück. Nach-

mittags halb 4 Uhr pflegt er nach Kubbah zurückzufahren. Sir E. Baring fand es neulich für gut, wahrscheinlich auf einer Spazierfahrt in der schönen nach Kubbah führenden Allee begriffen, Abbas II. dort aufzufuchen, wie gewöhnlich im historischen grauen Palast und grauem Cylind, und vermouthlich in der stillen Erwartung, vom Regenten zum 5 o'clock tea eingeladen zu werden. Darin hatte er sich aber getäuscht, denn er wurde — ob vom Khevide selbst oder durch einen Andern, darüber gehen die Lesarten auseinander — bedeutet, nach dem vom Vicekönig in Europa ge-machten Erfahrungen begehre man sich zum Landesherren oder Staatschef in Uniform oder im Staatskleide, wie ja auch er in der Stadt im Palais Abbini, allwo allein er überhaupt zu sprechen sei, nie anders als so er-scheine, und daß Sir Evelyn Baring etwaige Besuche vier Stunden vorher ankündigen möge.

Das „Journal officiel“ brachte Tags darauf ein Communiqué, durch welches den Generalconsul das Verlangen seiner Hoheit fundgegeben ward, den Wunsch nach Audienzen 24 Stunden vorher bekannt zu geben und den Gegenstand, über welchen die Besprechung gewünscht wird, mitzutheilen. Wie der Khevide zu seiner Umgebung vertraulich äußerte, wolle er sich auf das thema probandum stets gehörig vorbereiten und mit seinen Ministern die gebotene Besprechung der zu behandelnden Materie vornehmen, wie dies füglich auch nicht anders zu erwarten von einem jungen Manne, der sein collegium logicum in Wien vor so kurzer Zeit erst gehörig absolvirt.

Schließlich hat Abbas II. den Wunsch ausgesprochen, in seinem Ahnenstosse auf der Citadelle zu wohnen, welches sein Urgroßvater Mehemet Ali erbaut und bewohnt; er hat deshalb die Räumung derselben ver-langt. Die englischen Occupationstruppen sind nämlich zum Theil in den Casernen der Citadelle untergebracht und die Herren Officiere haben dort ohne viel Federlesens ihr Casino, Apotheke und Wirtschaftsräume auf-geschlagen; die kostbaren Säle sind durch ungläubliche Verschläge zu Wohn-zimmern „ausgestaltet“ und in den Gärten Spielplätze für das unermüdliche Lawn tennis, sowie Pferdeställe errichtet. Auch die berühmten Zimmer des Mehemet Ali, in denen er mit den Mamelutenhäuptlingen (allerdings mit für diese überaus theurer Besä) durnte und von wo aus sich eine Aussicht auf die darunter liegende Stadt eröffnet, mit ihren un-gesägten Minarets, den Mameluten- und Khalifengräbern, den Pyramiden von Gizeh und Sakkara, auf die vorzeitlichen Trümmer von Memphis und der Sonnenstadt Heliopolis — eine Aussicht, wie sie gottbegnadeter dem Sterblichen nicht zu Theil werden kann — haben die anspruchselosen Briten in Besitz genommen. Dem besichtigenden Fremden, soweit sein Wunsch überhaupt erfüllt wird, ist dadurch das vermehrte Opfer auferlegt, dem englischen Diener ein Wakschich in foveil Schillingen à 1 Mark dar-bringen zu müssen, als er dem arabischen früher in Pflastern à 20 Pi-gab. Uebrigens hat auch dieser Entschluß des Khevide, in der Citadelle zu wohnen, einen starken politischen Weigenschlag, da in den Augen des Moslim die im Jahre 1166 vom Khalifen Salaheddin mit von den kleinen Pyramiden bei Gizeh entnommenen Quadern erbaute Citadelle als eine Art von Zwang-Urri gilt, deren augenscheinlicher Besitz der in's Wanken gerathenen thedividualen Autorität einen wünschenswerthen Stützpunkt bieten würde.

Es ist auch sonst von Bedeutung, daß der Vicekönig, um seinen be-sonderen Vertrauten Martino Pascha, einen anerkannt redlichen Mann von energischer Gemüthung, dessen Frau wiederum die intimste Freundin der vermittelnden Khevide ist, stets um sich zu haben, eine Dreitheilung des Secretariats vornahm, welchem bisher ein Türke vorstand. Das num-merige Civilcabinet besteht aus einer europäischen, türkischen und arabischen Abtheilung; zum Chef derselben ist eben Martino Pascha ernannt worden.

Um gerecht zu sein, muß man übrigens anerkennen, daß die Eng-länder mit großer Geschicklichkeit den richtigen Mann an die richtige Stelle setzten; das ruhige und geschickte Auftreten Baring's hat zu Wege gebracht, daß die ägyptischen Minister, die an sich schon nie viel zu sagen hatten,

bisher auch in internen Dingen zu Nullen herabgesunken waren. Nimmt man das Finanzministerium aus, welches seit Menschengedenken in euro-päischen Händen war und das durch Blum Pascha, den jetzigen Director der Oesterreichischen Creditanstalt in Wien, zu seiner schließlichen Bedeutung gelangte, so sind alle übrigen Ministerien in englischen Händen. Der Türke heißt und der Engländer ist Minister. Ueberall begegnen wir bei ihnen der gleichen unerbittlichen Staatsraison des Greater Britain und dem weiterschauenden Blicke für das, was man einfach mit Gewalt nimmt, und für das, was einem als reifer Apfel von selbst in den Schoß fällt. Aus diesem letzteren Grunde allein iparen sie die verhältnismäßig geringen Kosten der Wiedererwerbung des Sudan, welche nach Vater Oberwalder so leicht wäre; sie wollen eben seiner Zeit als einwandfreien Besitz vom Süden aus nehmen, was vom Norden aus möglicherweise Gegenstand von Ver-handlungen sein müßte.

Das Würfelpiel der Gewalten, wobei leider das Handwerkzeug meistens aus Menschenknochen besteht, hat begonnen; es ist auf die aus-schließliche Bedeutung der Vorstellungen des Marquis de Reversaux zurückzuführen, daß die Gewerbesteuer, welche nach den mit der Türkei geschlossenen Capitulationen von Europäern überhaupt nicht erhoben werden sollte, und deren Gesamtbetrag jährlich 180.000 Pfund betrug, anlässlich der Feier der Thronbesteigung des neuen Khevide auf immer für Fremde und Einheimische in Wegfall komme, eben so, wie auch die für das Volk so drückende Salzsteuer um 50 Procent herabgesetzt wurde.

Während ich diese Zeilen schreibe, donnern wiederum die Kanonen von der Citadelle zum Salut für eine soeben bei Seiner Hoheit unter Führung des Contreadmirals Baron Dorlodot eintreffende Deputation von 36 französischen Seeofficieren des aus den Schiffen „Goché“, „Courbet“, „Marceon“, „Lance“, „Troupe“ und „Daque“ bestehenden, vor Alexandria ankernden Geschwaders, welches vom Präsidenten der französischen Republik das Großkreuz der Ehrenlegion überbringt, und zwar als erste seit des neuen Khevide Regierungsantritt ihm von einer auswärtigen Macht ver-liehene Decoration.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Februar.

Die verschiedenen Ausschüsse des Abgeordnetenhauses, die sofort nach der Constituierung desselben zu wählen sind, werden im neuen Hause eine veränderte Zusammenstellung erfahren müssen, da viele frühere Ausschussmitglieder nicht wiedergewählt wurden. Vorausgesetzt, daß alle früheren Mitglieder, die jetzt Abgeordnete sind, in dieselben Ausschüsse ent-sendet werden, sind neu zu wählen: in den Ausschuss für die Controle der Staatsschulden 1 Mitglied, für den Wirtschaftsausschuss 2 Mitglieder, in den ständigen Verifications-Ausschuss 4 Mitglieder, in den Justiz-Ausschuss 5 Mitglieder, in den Petitions-Ausschuss 8 Mitglieder, in den Verwaltungs-Ausschuss 8 Mitglieder, in den Communications-Ausschuss 9 Mitglieder, in den aus nur 17 Mitgliedern bestehenden Unterrichts-Ausschuss 9 neue Mitglieder, in den Munizipalitäts-Ausschuss 6 Mitglieder, in den In-compatibilitäts-Ausschuss 4 Mitglieder, in den Finanz-Ausschuss 6 Mit-glieder, in den Wehr-Ausschuss 3 Mitglieder, in den Ausschuss für Wasserbau-Angelegenheiten 5 Mitglieder, in die Schlussrechnungs-Commission 5 Mit-glieder, in den Ausschuss für den Gehegtentwurf über die Curialgerichtsbarkeit in Wahlangelegenheiten 7 Mitglieder. Die fehlenden Mitglieder vertreiben sich gleichmäßig auf alle Parteien des Hauses. Von jenen Abgeordneten, die in der letzten Session Mitglieder der Delegation gewesen, sind 7 Mit-glieder nicht zu Abgeordneten gewählt worden.

Die hauptstädtischen Blätter bringen folgendes Communiqué: An-lässlich der in jüngster Zeit stattgefundenen Reise unfere's Landes-verteidigungs-Ministers nach Sophia und seines dortigen Aufenthaltes haben einige Budapestter und zahlreiche ausländische Blätter

Feuilleton.

Mit Blut geschrieben.

Novelle von Moriz v. Reichenbach.

(11. Fortsetzung.)

„Frank, ich bitte dich, höre auf, das ist unheimlich!“
„Unheimlich?“ Er lachte laut auf. „So gut wie Hergerei, nicht wahr? D, ich habe auch lange Zeit gebraucht, ehe ich es herausbrachte. Gib Acht!“ Er ging, die Wase auf dem Arm balancirend, zum Pfeiler-spiegel, nahm die Petroleumlampe, die dort stand, und stellte sie neben die Wase.

„Nein, ich bitte dich, Frank, laß die Thorheiten.“ rief Else, und griff ihrerseits nach der Lampe.

„Nüßre sie nicht an, Else; ich muß sehen, ob es noch geht. So, so, o, was man einmal ganz konnte, vergißt man nicht so leicht. Und das Costüm fehlt nur und die Musik, vor Allem das Publicum, o, das Publicum. Du weißt nicht, was das ist, welchen Zauber das ausübt, zu wissen, Hunderte von Augen sind auf dich gerichtet, Hunderte folgen gespannt jeder Bewegung, Hunderte werden dir laut Beifall zuzuschlagen. Und die Kollegen hinter den Coullissen beneiden dich, sie wissen genau, wie schwer das ist, und bewundern die Leichtigkeit, mit der du das Schwierigste ausführst. Und dann, wenn die Arbeit vorüber —“

Die Thür öffnete sich und im selben Augenblick fiel die Lampe und die Wase klirrend zu Boden und Johann Harthaus stand mit entsetztem Gesicht seinem Sohn gegenüber.

„Frank, in diesem Aufzuge da vor Else?“

„Wärest du nicht eingetreten und hättest mich erschreckt, so wäre das nicht passiert, Vater. Und warum soll ich Else nicht zeigen, was ich kann? Sie sieht und hört nur immer, was ich nicht kann, und ich sage dir,

Else, damals habe ich gelacht, froh und von Herzen, damals habe ich gelacht!“

„Aber du siehst doch, daß du sie erschreckst mit deinen Narrheiten.“ rief Johann Harthaus unwillig. „Daß die Scherben liegen, Kind, ich habe gesehen, daß du Thränen in den Augen hattest; komm zu mir, mein Töchterchen, und du, Frank, sollst dich schämen, dich so vor deiner Braut zu zeigen.“

„Schämen? Ich sehe nicht ein, weshalb, und Else könnte Klügeres thun, als über eine zerfallene Lampe Thränen zu vergießen.“

„Frank, besinne dich!“ rief Johann Harthaus.

Aber Frank's lange zurückgedämmte Empfindungen waren einmal in Aufbruch gerathen.

„Vorwürfe, Thränen und allenfalls Mitleid, das soll mir ersparen, was ich verlor,“ fuhr er fort, „und dabei verrottet mir die Kraft in den Armen und das Blut im Herzen, und ich bin unglücklich, ja daß Ihr es nur wißt, ich bin unglücklich. Denn ich bin nicht mehr ich selbst und mein Lebenselement fehlt mir, die Freiheit fehlt mir und die Freude, die Freude am Leben, an mir selbst und Anderen!“

„Er ist außer sich, aber er wird, er muß sich beruhigen, komm, Else, so sollst du ihn nicht sehen!“

Johann Harthaus wollte mit Else das Zimmer verlassen, aber Frank kam ihnen zuvor.

„Nein, nein, nicht Ihr, sondern ich gehe, ich weiß, ich bin Euch ein Greuel, wenn ich einmal wage, ich selbst zu sein! D, ich weiß!“

Damit stürmte er an ihnen vorüber.

„D, Vater, Vater! Wie kann ich ihn denn glücklich machen, du siehst es ja selbst, ich kann es nicht?“ schluchzte Else, sich an die Brust des alten Harthaus schmiegend.

„Else, mein Kind, beruhige dich! Es ist wie ein böser Geist, der über ihn gekommen ist, aber das geht vorüber, ich kenne ihn!“

„Ja, auch ich kenne ihn, auch ich weiß, er wird sich wieder beherrschen, er wird zurückkommen und ruhiger sein. Aber in seinem Herzen gährt es weiter, und ich — ach, Vater, ich genüge ihm nicht, ich befriedige ihn nicht.“

„Ich kann mir kein anderes Glück denken, als das, welches im engen Hause, im Kreise lieber Menschen blüht — sein Glück sieht aber anders aus, ich fühle es, auch wenn er es nicht gesagt hätte!“

„Kind, Kind, dein Glück sieht so aus, wie das Glück einer recht-schaffenen Frau aussehen soll, und es ist das einzige wahre, das einzige bleibende Glück. Vergiß dem Sauferwind, er wird sich bessern und süßen!“

„Ja, Vater, süßen wird er sich wohl, aber glücklich wird er nicht sein, glücklich werde ich ihn nicht machen. D, laß mich fort, Vater, ganz fort, er findet sicher eine Andere, die ihm mehr ist, mehr sein kann, als ich.“

„Ich dich fortlassen? Else, fühlst du denn nicht, daß du mir an das Herz gewachsen bist, wie eine wirkliche Tochter? Meinst du, daß ich noch ohne dich sein könnte, ohne deine liebende Sorge, ohne dein freundliches Gesicht und deine weiche Stimme, die mich ruhig und froh macht, wenn ich sie nur höre. Nein, liebes, liebes Kind, laß dich durch den Brautepfopf nicht erschrecken und sei mein mutziges Töchterchen!“

Else zog seine Hand an ihre Lippen.

„Wenn du so sprichst, Väterchen, dann meine ich ja selbst, daß ich Alles könnte. Und ich habe dich ja so lieb, so lieb, aber —“

Doch Johann Harthaus wollte kein „aber“ hören, und als Frank nach ein paar Stunden zurückkehrte und mit einer halben Witte um Ver-zehung dem Vater und Else die Hand reichte, als sie dann Abends wieder an dem Familientisch zusammensaßen und Else vorlas, da schien es, als sei der so plötzlich erschütterte Friede wieder in das Haus zurückgekehrt. Die halbe Nacht hindurch aber brannte Licht in Frank's Zimmer und in dem, welches Else bewohnte. „Diana, die Freiheit und die Freude“, das war der glänzende Punkt, um den Frank's Gedanken wie irre Nachtvögel schwärmten. Und: „Werde ich ihn glücklich machen, kann ich es, kann ich es?“ Das waren die Fragen, die Else den Schlaf raubten.

verschiedene Combinationen angesetzt, und unter Anderem eines Banketts erwähnt, welches das Officierscorps der Garnison Sophia im dortigen Militär-Casino zu Ehren des Ministers veranstaltet hätte, dann auch, daß Sr. Excellenz verschiedene Militär-Etablissements besichtigt u. s. w. Dem gegenüber können wir auf das Bestimmteste erklären, daß all' diese Ausstellungen jeder thatsächlichen Grundlage entbehren, und daß das öffentliche Erscheinen Sr. Excellenz in Sophia sich darauf beschränkte, daß Baron Freyerberg bei dem Fürsten, welcher dem Minister seit jeder besonders zugehen ist, einen Besuch abstatte und am fürstlichen Hofe einem Dejeuner anwohnte. Das sind so einfache und natürliche Höflichkeitsbezeugungen, daß eine überaus lebhaft Phantasie dazu gehört, daran irgendwelche politische Combinationen knüpfen zu wollen, für welche die Thatfachen auch nicht den geringsten Anhaltspunkt bieten.

Ein altergeheurer Abgeordneter informirt die „Wizensky City“ dahin, daß eine Partei des Adels entschieden sich einsetze für die Durchführung der Ausgleichspunctationen um jeden Preis; denn dies zu erzielen, sei der Adel verpflichtet durch sein gegebenes Wort. Diese Partei wolle ohne Rücksicht auf das Verhalten der Altzechen über die Ausgleichsvorlagen im Landtage weiter verhandeln. Die andere Adelpartei hingegen erkläre, daß die Punctationen durch Graf Schönborn's Erlaß, durch das Verhalten der Deutschen in der Abgrenzungs-Commission und durch den Wechsel im Cabinet Veränderungen erfahren haben und nicht mehr dieselben seien, für welche im Jahre 1890 der Adel gestimmt hatte. Diese Partei sei für die Rückstellung der Ausgleichsvorlagen und für die Niederlegung der Mandate, falls die Altzechen sich zurückziehen. Für diesen Fall würde dann der Großgrundbesitz vereint mit den Deutschen die Ausgleichspunctationen, soweit eine einfache Mehrheit dies gestattete, durchführen, und darum sei es empfehlenswerth, daß die Altzechen lieber ihre Mandate behalten, um gemeinsam mit der ausgleichsgegenwärtigen Gruppe der Großgrundbesitzer vorzugehen.

Die Bewegung gegen die preussischen Volksschulgesetz-Vorlagen läßt an Intensität und Ausdehnung nichts zu wünschen übrig. Auch im Auslande wird der reactionäre Entwurf vielfach abfällig glosirt. So sagt u. A. die römische „Tribuna“, das Organ der italienischen Regierung: „Schwere innere Kriegen stehen unmittelbar bevor, falls das Schulgesetz nicht zurückgezogen wird, was nicht zu erwarten ist. Graf Caprivi, der abwechselnd auf die Freisinnigen, die Nationalliberalen und die Conservativen losschlägt, wird bald auf das Centrum allein angewiesen und schließlich von Allen verlassen sein.“ Nach den jüngsten Beschlüssen der Commission des preussischen Abgeordnetenhauses, welches den ersten Paragraph des Entwurfes nur mit einem Amendement Rickert's acceptirte, welches den staatlichen Charakter der Volksschule feststellt, scheint es indeß, daß die reactionären Elemente des Centrums auch diesmal nicht in den Himmel wachsen sollen.

Zur provisorischen Beilegung der berüchtigten Chadourne-Affaire schreibt das Pariser „Siccle“, die französische Regierung könne die Lösung dieser Angelegenheit nicht als Präcedenzfall betrachten. Jener Theil der bulgarischen Note, worin Grafow für das Sophianer Cabinet das Recht beansprucht, selbst die Ausweisung eines Fremden vorzunehmen, der innerhalb einer gewissen Frist nicht von seinem regelrecht verständigtem Consul ausgewiesen worden ist, erachtet denklich. Die französische Regierung habe noch keineswegs dieser Neuerung zugestimmt, welche alle Ausländer Stambulow's Launen ausliefern würde. Ribot hat bisher Grafow's Interpretation nicht angenommen und der Regierung Ferninands nicht die Möglichkeit gewahrt, die Copulationen mit Füssen zu treten. In einigen Staatskanzleien Europas hätte man es ja vielleicht nicht ungern gesehen, wenn Frankreich den Bräutigam des bulgarischen Dictators nachgegeben hätte, wodurch dessen Prestige, das durch seine letzten Ungeheuerlichkeiten compromittirt erschien, gehoben worden wäre. Ribot verteidigte die Interessen aller christlichen Völker in Sophia und Konstantinopel, obwohl man weder in Berlin, noch in Wien oder Rom einsehen wollte, daß das Aufgeben der durch die türkischen Boden wohnenden Ausländer gewesen wäre. Herr Ribot wird es schon noch billiger geben und sich vielleicht doch bedenken, den Protector aller auf türkischem Boden wohnenden Ausländer zu spielen.

Im englischen Unterhause beantragte Bowden (conservativ) im Laufe der Adressdebatte ein Amendement zu Gunsten der Aufhebung jener Handelsverträge, die England verhindern, günstige Handelsbeziehungen mit den Colonien herzustellen. Der Präsident des Handelsamtes Hicks-Bach bekämpfte das Amendement und erklärte, die Regierung könne sich nicht verpflichten, jene Handelsverträge aufzuheben. Die Regierung würde keine Handelsverträge abschließen, welche die Colonien berühren, ohne vorher die Colonien zu Rathe zu ziehen. Das Amendement wurde ohne Abstimmung verworfen und sobald die Adressdebatte vertagt.

In Serbien scheint man sich doch auf die eigenen Interessen, welche keineswegs mit denen Rußlands identisch sind, zu befinden. Als ein Symptom des mahnenden gefunden Selbstbewußtseins mag es gelten, daß in der jüngsten Kapschichtinngung mehrere Rabicale eine geharnischte Anfrage gegen den Metropolitan Michael einbrachten, worin demselben vor-

geworfen wird, daß er gegen die Kirche arbeite und die Ehre der Nation erniedrige, indem er lediglich die Interessen zu Gunsten eines fremden Landes verfolge. Da auf die von ihm verübten Delikte Kerker von drei bis sechs Jahren steht, wird seine Bestrafung verlangt. Nach einer bewegten Debatte, in welcher der Minister des Innern, Gaja, und Justizminister Gersics, sowie mehrere radicale Deputirte das Vorgehen der Regierung bei der Entfernung der Königin Natalia verteidigten, dagegen der Präsident der Stupfina, Ratics, die Art und Weise der Execution mißbilligte, wurde zur Abstimmung geschritten und mit 80 gegen 21 Stimmen folgende motivirte Tagesordnung angenommen: „Die Stupfina, zufrieden mit der Antwort des Minister-Präsidenten, spricht ihre Billigung aus, daß die Regierung die Resolution der Stupfina in Betreff der königlichen Eltern ausgeführt und geht über die Intervention Abakumovic's und Genossen zur Tagesordnung über.“ Die Minister haben sich der Abstimmung enthalten. Gegen die Tagesordnung stimmten 15 Liberale, 2 Dissidenten, ferner Ratics nebst 3 radicalen Anhängern.

Die englische Thronrede.

In der politischen Uebersicht unseres gestrigen Blattes ist der Inhalt der Thronrede auszüglich mitgetheilt, mit welcher Königin Victoria den wahrlich einseitigen — letzten Abschnitt der gegenwärtigen Parlaments-Periode am 9. d. eröffnet hat. Nicht ganz einundzwanzig Druckzeilen haben vollkommen hingereicht, um diesen Auszug wiederzugeben. Die Königin hatte offenbar den verehrten Lords und Gentlemen diesmal gar sehr wenig zu sagen.

Und die Hälfte des überaus färglichen Rede-Excerptes dient dem Hinweis auf den Trauerfall im königlichen Hause, auf den Tod des Herzogs von Clarence, sowie der Bezugnahme auf den Thronwechsel in Kairo. Die Thronrede bringt in letzterer Hinsicht die Zuversicht zum Ausdruck, daß die bisherigen guten Beziehungen zwischen England und Egypten auch unter dem neuen Regime werden voll und ganz erhalten bleiben. Daran knüpft sich die nun einmal zu jeder Thronrede gehörige Constatirung der „fortgesetzten freundlichen Beziehungen zu allen Mächten“.

Wir meinen, eine dieser Mächte wenigstens dürfte von dieser Feststellung im obigen textlichen Zusammenhange mit gemischten Gefühlen Annehmen. Es dürfte nämlich im Jildis-Kiosk nicht gerade angenehm berühren, die Königin von England von den Beziehungen ihrer Regierung zu Egypten so mir Nichts dir Nichts sprechen zu hören, als wäre das Pharaonenland ein unabhängiger Staat, nicht aber dem Sultan tributär. Aber nicht bloß am Goldenen Horn, auch im Abendlande, in der bloß durch einen schmalen Seeestreifen getrennten Nachbarschaft der Reiche Ihrer Majestät von England dürfte man diesen völlerrechtlich nicht ganz unansehbaren Satz der Thronrede mit einigem Verdruss genießen. Auch in Paris dürfte das Paar, das man dorthelbst in den „guten Beziehungen Englands zu Egypten“ längst ärgerlich entdekt hat, unter dem Eindruck der fraglichen Redewendung der Thronrede wesentlich in der Dimension erstarken.

Die internationale Lage wird in der Thronrede dann nur noch an einer Stelle berührt, im Hinweise auf die Beilegung des Fischereistreites mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie in dem Ausdruck der Befriedigung darüber, daß es gelungen sei, in — Jangzibar „der englischen Freihandels-Politik zum Siege zu verhelfen“. Wie man sieht, gingen die Autoren der Thronrede um den heißen Breiessel der europäischen Fragen sein sachte und behutsam herum, um schließlich über Amerika und Afrika heil zuzugelangen, auf das Gebiet der inneren Reformarbeiten.

Das Programm dieser letzteren Arbeit wird in dem telegraphischen Berichte als „ziemlich umfangreich“ gekennzeichnet. In der That erscheint die eine der beiden, dem Programm namentlich entlehnten Aufgaben als ein wahres Capitalstück politischer Legislation, das ungemein viel Kampf und Schweiß kosten dürfte, an sich aber auch des Schweißes der Besten werth ist. Es ist dies die Reform der Verwaltung Irlands, über welche die Königin dem Parlamente die entsprechenden Gesetzesvorlagen angekündigt. Man darf auf die Vorlagen wohl gespannt sein.

Die sehr empfindlichen Wahlveränderungen, welche die unionistischen Hilfsgruppen der Tories gegenüber den Candidaten Gladstone's gerade in jüngster Zeit erlitten, mußten den am Ruder befindlichen Nachthabern in England die Augen darüber öffnen, daß die erste Rage John Bull's gegen die Home-Rule-Ideen des greisen Führers der Liberalen, wo nicht gänzlich verfliegen, so doch wesentlich abgemildert worden ist. Es kann nicht fehlen, daß die Vorlagen über die Verwaltungsvorlagen in Irland diesem unverkennbar hervortretenden Stimmungsumschlag in irgend einer Weise werden Rechnung tragen müssen. Das im Jahre 1886 gewählte Parlament zehrt am letzten Rest seiner Lebenskraft und eignen sich die vorhin erwähnten Wahlergebnisse daher zu recht eindringlichen Mahnungen an die Tory-Regierung, sich ihrer Sterblichkeit bewußt zu werden. Die irische Verwaltungsbill dürfte sich als Belebungs-Elixir oder als Mittel zur Verschleimung der Kräfte erweisen, je nachdem die Vorlagen den berechtigten Wünschen der Iren rücksichtlich der Autonomie entgegenkommen oder von dem alten, schroffen Geiste der Negation befeelt sein werden.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Die Unterfertigten können es nicht unterlassen, für die schönen Franzosen und die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse ihrer unvergesslichen Mutter, respective Schwiegermutter der Frau **Mario Winkler** ge. **Fleischer** auf öffentlichem Wege innigt zu danken.
Hermannstadt, am 12. Februar 1892.

Die tieftrauernden Kinder.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Februar.

— (Hof- und Personalsnachrichten.) Sr. Majestät empfangen am 10. d. die württembergische Officiersdeputation. Abends war dieselbe zum Diner bei Sr. Majestät geladen. — Der Kaiser besuchte am 10. d. Nachmittags 1 Uhr die Aquarellausstellung im Künstlerhause. Sr. Majestät wurde vom Secretär der Künstlergenossenschaft, Walz, empfangen und während seines einständigen Aufenthaltes geleitet. Unter den zahlreichen Werken, welche die Aufmerksamkeit des Monarchen festhielten, sind besonders die Gemälde von Charlemont, Darnant, Kiesel, Fetsche, Fröschl, und des Spaniers Billecas hervorzuheben. Sr. Majestät lobte wiederholt die Reichhaltigkeit und Schönheit der Aquarellausstellung und stellte seinen wohlwolligen Wunsch in Aussicht. — Im Besonderen des Erzherzogs Franz Salvator ist eine erfreuliche Besserung eingetreten.

Die deutsche Kaiserin ist leicht an Influenza erkrankt und hütet das Zimmer. Der für 11. d. anberaumte Hofball wurde nicht abgelaßt. — Der Trauerfeier für den verstorbenen italienischen Volskshafter Grafen de Canava, welche in Berlin am 10. d. um 10^{1/2} Uhr Vormittags in der Hedwigskirche stattfand, wohnten der Kaiser, sowie die Prinzen Heinrich und Friedrich Leopold, der Großherzog von Baden, der Erbprinz von Meiningen, Prinz Albert von Schleswig-Holstein, ferner der Reichskanzler Graf Caprivi, sämtliche Minister, das ganze diplomatische Corps und eine Reihe hoher Würdenträger bei. Die Messe wurde vom Propst Zahnel gelesen. — Wie aus Petersburgs Postfreien verlautet, wird der Großfürst Georg Alexandrowitsch, der zweitgeborene Sohn des Kaisers von Rußland, nach Paris sich begeben, um die dortigen

Arzte über seinen Gesundheitszustand zu Rathe zu ziehen. — Der „Pol. Corr.“ wird aus zuverlässiger Quelle aus Biarritz gemeldet, daß Königin Natalia den festen Entschluß geäußert habe, der ihr von mehreren ihrer Belgader Anhänger zugekommenen Aufforderung zur Rückkehr nach Serbien nicht bloß in diesem Augenblicke keine Folge zu geben, sondern überhaupt das Land bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes, falls das gegenwärtige serbische Regime anhält, nicht zu betreten.

— (Die constituirende Generalversammlung der Hermannstädter-Rothenthurm-Vincinal-Eisenbahngesellschaft) ist von Seiten der Concessionäre derselben auf den 22. Februar l. J., um 4 Uhr Nachmittags, in den kleinen Saal des Hermannstädter Comitahauses einberufen worden. Die Verhandlungsgegenstände sind folgende: 1. Bericht der Concessionäre über die Placirung des Stammcapitals, Vorlage des Planes der Gesellschaft. 2. Feststellung der Satzungen. 3. Constatirung der Gesellschaft. 4. Verfügung hinsichtlich des Abschlusses des Betriebsvertrages mit den k. ung. Staats-Eisenbahnen. 5. Verfügung hinsichtlich des mit der Direction der Staats-Eisenbahnen wegen Anschluß an die Hermannstädter Station zu schließenden Vertrages. 6. Verfügung bezüglich des mit der Fred-Jogarafer Vincinal-Eisenbahngesellschaft wegen Anschluß an die Station Fred zu schließenden Vertrages. 7. Vorlage und Annahme des Bauvertrages. 8. Verfügung bezüglich der Escomptirung des fünfjährigen Betrages des Postars. 9. Freispredung der Actionäre hinsichtlich der weiteren Verantwortlichkeit (§. 152 des Handelsgesetzes). 10. Wahl der Direction und des Aufsichtsausschusses.

— (Homes-Fey.) Auch die vorgelegte dritte Vorstellung des Künstlerpaares Homes-Fey im hiesigen Gesellschaftshaus hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Die erste Abtheilung ertrachte sich wie in den beiden ersten Vorstellungen aus Experimente des Gedankenlebens und das gefesselte Medium, welche auch diesmal sehr wirksam und unter Beifall vor sich gingen. In der zweiten Abtheilung wurde eine neue, wirklich künstlerische Piece unter dem Titel „Der Geisterknoten Prof. Jöllner's“ zum Staunen des Publicums durchgeführt. Madame Fey wurde an beiden Händen mit je einem weißen Bande gebunden, die Knöpfe gefesselt und mit einer Peltischkeit versehen, so daß die beiden auf der Brust gekreuzten Hände mit den beiden Bändern an der Lehne des Stuhles, auf welchem Madame Fey saß, neuerdings gebunden und auch dieser Knoten gefesselt. Ein vom Publicum abverlangtes Sackuch und ein Spagierhock, dann ein gravirter Ehering wurden in die camera vor ihren Füßen hingelegt und sobald der das Gehemniß abschließende Vorhang zugezogen. Nach kurzer Zeit war das Sackuch mit mehreren Knoten an den Stoch gebunden, der Ring aber in allgemeiner Ueberfluth, ungläublicher Weise trotz der durch Anlegung von Siegeln controlirbaren Knöpfe in das Band eingezogen. Nachdem die das Knüpfen der Bänder und Siegeln der Knöpfe bewerkstelligenden Herren sich von den noch immer vorhandenen Knöpfen und Siegeln überzeugt hatten, wurde Madame Fey durch Zerschneiden der Bänder vom Stuhle befreit und die Bänder mit dem eingereichten Ring im Zuschauertraum gezeigt und dem Eigentümer der Ring zurückerstattet. Eine zweite, hier schon des Defteren gefehene, aber immerhin ergötzliche Nummer war „Die Lebenskraft der Männer“, welche mit einem Herrn aus dem Publicum mittels zweier in Metallleuchter stehender brennenden Kerzen ausgeführt wurde. Zum Schluß producirt sich auch diesmal das Seh-Medium Madame Fey mit durchschlagendem Erfolg, welcher mit brausenem Beifall gekrönt wurde. — Wie aus anderer Stelle unseres heutigen Blattes ersichtlich, gibt das Künstlerpaar Homes-Fey morgen noch eine Abschiedsvorstellung mit dem Versprechen, das gefesselte Medium, den Geisterknoten Prof. Jöllner's und das Seh-Medium zu erklären. Diese Vorstellung wird präcise 7 Uhr Abends beginnen.

— Treibjagd auf Raubwild findet Sonntag den 14. d. auf Reußdörfler Gatter statt. Stellbheim 8^{1/2} Uhr Früh in Reußdörfler.

— (Wölfe.) Nächst der Stadt Bisritz haben sich heuer Wölfe in erschreckender großer Zahl gezeigt. Als der Sohn des Treppener Ortstärkters nach Bisritz um einen Arzt fuhr, mußte er außerhalb der Gemeinde umkehren, weil drei Wölfe sichtbar wurden und die Pferde scheuen machten. Noch schlimmer erging es dem Oberstuhlrichter Storch, der von Treppen nach Waldendorf fuhr. Auf dem Wege zeigten sich einige Wölfe. Die Pferde scheuten und warfen den Schritten um. Mit Mühe wurden dieselben vom Kutscher gebändigt und die Fahrt in rasender Eile fortgesetzt. Dem Treppener Postboten folgten von den Holzschlägen bei Treppen bis zum Central-Friedhofe bei Bisritz zwei Wölfe. Obgleich sich der Postbote in die am Wege liegenden Gärten rettete, half es ihm doch nichts. Beim Fortsetzen des Weges kamen die Wölfe wieder zum Vorschein und sie verschwanden erst in der Nähe der Stadt. In Waldendorf ging der dortige Inasse Gahner Nachts in seinen Stall, um das Vieh zu füttern. Als er zur offenstehenden Scheunentür gehen wollte, sah er zwei Wölfe in der Scheune. Der Mann rannte natürlich sofort in's Haus zurück und wachte seine Angehörigen. Die Wölfe aber verschwanden, durch den entstandenen Lärm verschreckt. Trotz mehrerer veranfaßter Treibjagden ist es bis jetzt nicht gelungen, auch nur eines der Raubthiere zu erlegen. Daß bis jetzt noch kein Unglücksfall zu beklagen war, kommt wohl daher, daß der Winter nicht so streng ist und die Wölfe Nahrung im Freien finden.

— (Militärdienstverhältnisse der Staatsbeamten.) Der Minister des Innern hat auf Grund einer im October erlassenen allerhöchsten Entschlieung die Municipien verhandigt, daß hinsichtlich des Militärdienstverhältnisses der Staatsbeamten, die ihrer Militärdienstpflicht noch nicht entprochen haben, die folgenden Normen in Geltung treten: Wenn die Betroffenen einrücken, werden sie unter Beibehaltung ihres Ranges supernumerär und ihre Bezüge sind vom Tage ihrer Entfernung anfangen einzufleßen. Nach abvolvirtem Dienste haben sie sich mit den bezüglichen Documenten binnen 30 Tagen bei ihrer vorgelegten Behörde zu melden, die über die Placirung verfügt, respective dem betreffenden Minister berichtet. Im Staatsdienste stehende Reserveofficiere, die zum Zwecke der Erlangung des Avancementsrechtes zum Dienste einrücken, bleiben während der Dauer ihres Urlaubes im Genusse ihrer Bezüge; daselbe gilt für diejenigen, die an den periodischen Waffenübungen theilnehmen.

— (Ein Preis zur Hebung der Obstzucht.) Der Ackerbauminister hat bekanntlich einen Betrag von 2500 fl. für Preise bestimmt, welche um die Hebung unserer Obstzucht verdienten Lehrern, städtischen oder Gemeindegärtnern zuerkannt werden sollen. Die Intention des Ministers war, denjenigen Gegendern, die durch die Pflanzorga schwer geschädigt worden sind, einen neuen Erwerbszweig zu eröffnen. Am 10. d. hat nun im „Közelet“ eine Konferenz unter dem Vorsitze des Grafen Aurel Deseffy stattgefunden, an welcher zahlreiche Mitglieder des Landes-Agricultur- und des Gartenbau-Vereins theilnahmen. Landes-Obstbauinspector Stefan Molnar erläuterte die Intentionen des Ackerbauministers, soeben sprach Anton Kobolanzy, Anob Böcherer, Wilhelm Willemot, Graf Aurel Deseffy, Karl Baroff und Geza Forster zur Sache. Es wurde der Beschluß gefaßt, einen Preis von 300 fl., zwei Preise von je 200 fl. und 18 Preise zu 100 fl. auszuschreiben; diese Prämien sollen Sacharbeiten zuerkannt werden, welche von Volksschullehrern oder practischen Gärtnern verfaßt sind. Die Details der Preisanschreibung werden übrigens erst publicirt werden, wenn der Ackerbauminister die Beschlüsse der Konferenz genehmigt haben wird.

— (Die Religion bei der Arme.) Aus Wien wird gemeldet: Um Uebertreibungen in der publicistischen Discussion zurückzuweisen, theilt die „Reichswehr“ mit, daß in einem Erlasse, welchen das Kriegsministerium am 30. Januar an die Truppencommanden gerichtet, die Commandanten auf die Bestimmungen des Dienstreglements hingewiesen wurden, wonach die Truppen „mindestens monatlich einmal nach ihren Religions-Genossenschaften gesondert zum Kirchenbesuche zu führen sind.“ Weiter wurde gerügt, daß

mitunter während Besuchen überhaupt darauf hin Lustbarkeit christlichen dem „Gaz 29. v. W. Park um sofort ein Als der wendeter... allgemein wo es sein kommen, die Miets verpachtet feucht un aufwand. Ponte W ständen d canal in hiebei die die Brück die Brück Seiten z derartige wegen d Ausbildi nur zum planten Es öffne gedeckten schlechem Schöpfer genieur... geschriebt Bauntere der Str bis vor Wasserfahme d den Cana stes 300 Eijernen der troc 5 Meter durchschn portiren in Verdr des imm erwartet würde, durchgef... der bevor vogel bef Wädhgen. Eine Da einen spe hörte der allein u Diese S von selb einen B Tages, h hörte h blidte h endlich h Auf des gereit, in Raffel sondern h — so j plauberte gab mir der Bog klar un folgende sühes B Schnabe es nach lauten 3 Jahre h Im W Kunthob Museum Hilfe ein bei Par haften V fuchung Postcart elegant trug sie ersahste sie von ke aus erfähre träftigen der Fra suchten. sie abju geflärt. auf's Ge aufgesch... nehmen. fangene, gerächt i Da dief deren 1 schon 12 ihres A

XI.
Der Winter wurde Frank in diesem Jahre unerträglich lang. „Es war der beste Winter meines Lebens“, sagte Johann Harthaus, und „Es war der schwerste, dessen ich mich erinnere“, dachte Frank.
Und nun war es wieder Mai geworden, aber in dem alten Hause blieb es grau und düster, ob auch draußen die Sonne lachte.
Es fand kaum Zeit, Frank einmal hinaus in den Thiergarten zu begleiten, denn Frau Beder war schwer erkrankt und Elise meinte, sie sei ihr so viel Dank schuldig, daß sie sich ihrer Pflege nun ganz widmen müsse. Frank hatte ab und zu eine Einladung genommen, doch war er meist verstimmt nach Hause zurückgekehrt. Eines Tages war er einer Diner-einladung gefolgt, während Elise an Frau Beder's Bett zurückblieb und Johann Harthaus den kaufmännischen Verein, dessen Mitglied er geworden war, besuchte.
Es war sehr still in dem alten Hause und Elise saß, über eine Handarbeit gebückt, im Krankenzimmer und lauschte den unruhigen Athemzügen ihrer alten Freundin. Als sie dieselbe immer wieder von Neuem schwer husten und höhnen hörte, erhob sie sich und setzte sich auf den Betttrand, ihre weichen, kühlen Hände auf die feberheißen der Kranken legend. „Frau Beder“, sagte sie leise, „meine liebe, gute Frau Beder, ich bin bei Ihnen, kennen Sie mich nicht?“
Die Kranke öffnete die Augen weit.
„Ja, ja.“ höhnte sie, „Etschen, Fräulein Etschen, und, nicht wahr, Sie wenigstens zürnen mir nicht, denn Ihnen hat's doch Glück gebracht! Und ich habe es ja auch nur für Sie gethan, und weil ich das Beste wollte.“
„Gewiß, ich weiß. Sie haben immer nur das Beste gewollt, seien Sie doch nur ruhig.“
„Ja, aber er, wird mir's nicht verzeihen. Und gegen ihn war es auch eine Sünde, ach, und er war immer so gut zu mir. Und dann ist er fortgegangen — wer weiß, was aus ihm wurde. Wenn ihm aber ein Unglück zugefallen, wenn er sich gar ein Leid angethan hätte, dann wäre ich schuld, und das läßt mir keine Ruhe!“
„Frau Beder, bitte, bitte, besinnen Sie sich, von wem sprechen Sie nur?“
„Ach ja, ich will es Ihnen sagen, für Sie habe ich es ja gethan, und der arme Werther —“
Elise zuckte zusammen. Unwillkürlich umschloß sie die Hand der Kranken fester.
(Fortsetzung folgt.)

der „Vol... Königin... Serbien... überhaupt... erwärtige... er Her... (Licht)... J. um... Comitats... folgende:... als, Vor... 3. Con... wies des... gung hin... schluß an... gung be... wegen... lage und... mptung... Actionäre... (Gefolge).
lung des... te einen... und das... efall vor... nterliche... Stauen... den mit... e mit... Madame... Ein vom... gravirter... Johann... Zeit war... ring aber... nlegung... dem die... m Herren... überzeugt... Stühle... auerraum... te, hier... „Die... Publicum... ausgeführt... Medium... dem Beifall... lattes er... chie d... Geister... diese Vor... en 14. d... Früh in... Wölfe in... richters... ein um... madten... Treppen... lte. Die... dieselben... st. Dem... bis zum... stote in... e. Beim... d sie ver... er dortige... Als er... e in der... nd weite... standenen... es bis... daß der... den... n.) Der... en aller... Militär... noch nicht... Wenn die... es super... gefangen... züglichen... melden... berichtet... rlangung... r Dauer... igen, die... lderbau... bestimmt... ädtischen... Ministers... t worden... nun im... fse w... riculturn... Stefan... sprachen... raf Aurel... Es wurde... 200 fl... farbeiten... Gärtner... gens erst... Conferenz
gemeldet:... theilt... nterium... nden auf... nach die... nschaften... ägt, daß

mitunter die Officiere, welche die Mannschaft in die Kirche führen, sich während des Gottesdienstes unaufmerksam verhalten, es verabsäumen, das Zeichen zum Niederknien bei der heiligen Wandlung zu geben und überhaupt Anlaß zum Aergerniß bieten. Endlich wurde betont, es sei darauf hinzuwirken, daß der häufige Besuch von Tanzunterhaltungen und Lustbarkeiten im Abend zeitens der Mannschaft als den Satzungen der christlichen Kirche nicht entsprechend möglichst beschränkt werde.
— (Diebstahl im Schlosse der Königin.) Aus Korfu wird dem „Egypetisches“ berichtet, daß im dortigen Schlosse der Königin am 29. v. M. ein Diebstahl begangen wurde. Die Diebe drangen Nachts in den Park und stahlen zwei wertvolle Broncestatuetten. Die Behörde leitete sofort eine strenge Untersuchung ein und verhörete die gesammte Dienerschaft. Als der That verdächtig wurde ein am 31. Januar im Schlosse verwehnter Mann detenirt.
— (Brücken mit Wohnhäusern.) In älterer Zeit war es allgemein üblich, die Brücken mit Wohnhäusern zu besetzen. In Städten, wo es sehr an Raum gebrach, gewährte man dadurch vielen Leuten Unterkunft, die sonst nicht unterzubringen gewesen wären. Auch verzinsten die Mietzen das für den Brückenbau aufgewendete Geld. Diese Bauten versperrten aber den Ausblick auf das Wasser und waren in der Regel feucht und ungesund. Deshalb hat man sie überall mit großem Kostenaufwand abgetragen und sind nur bei der Rialto-Brücke in Venedig und dem Ponte Vecchio in Florenz erhalten. Ueberrassend ist unter diesen Umständen das Project, die umzubauende Ferdinandsbrücke über den Donaukanal in Wien mit einer doppelten Häuserreihe zu besetzen. Geleitet wurden hierbei die Urheber des Projectes durch den Gedanken, die Baugelber für die Brücke durch den Miethsertrag der Läden und Wohnungen an beiden Seiten zu verzinsen, so daß die Brücke nichts kostet. Die Bedenken gegen derartige Anlagen malten hier, wie der „Prometheus“ schreibt, allerdings wegen der geringen Breite des Canals und des Umstandes, daß der Ausblick auf schnurgerade Einfassungsmauern doch nicht sehr schön wäre, nur zum Theile ob; auch würde die stilvolle Anlage, namentlich die geplanten beiden zierlichen Thore, der Gegend sehr zur Zierde gereichen. Es öffnen sich Läden nach zwei Seiten, nämlich nach zwei äußeren ungebedekten und nach zwei inneren bedeckten Gehwegen; diese würden also bei schlechem Wetter die Annehmlichkeit eines vor Regen geschützten Ueberweges über den Canal bieten. In der Mitte liegt die Fahrbahn. Schöpfer des Projectes sind der Baurath v. Wielemanz und der Ingenieur Bih.
— (Regulirung des Eisernen Thores.) Aus Orsova wird geschrieben: Die überaus günstigen Wasserstandsverhältnisse haben es der Bauunternehmung beim Eisernen Thor ermöglicht, längs der ganzen Strecke der Stromschnellen die Bohrschiffe wieder in Arbeit zu stellen. Der bis vor Kurzem seit vielen Monaten herrschende ungewöhnlich niedrige Wasserstand hat es ermöglicht, daß den ganzen Winter hindurch mit Ausnahme der großen Feiertage an den gesammten Dämmen ebenso, wie an den Canalbauten beim Eisernen Thor selbst gearbeitet werden konnte, wobei stets 3000 Arbeiter beschäftigt waren. Der Abperrungsbaum bei dem Eisernen-Thor-Canal ist vollständig wasserdicht gemacht worden, so daß in der trocken gelegten Sohle des Canals selbst bei einem Wasserstande von 5 Metern über Null ungehindert gearbeitet werden kann. Mehrere Geleise durchschneiden die ganze Länge dieses zukünftigen Schiffscanal und transportieren ununterbrochen die großen Mengen Gestein aus dem künstlichen, im Werden begriffenen Canalbette. Auch bei Greben nimmt die Herstellungs des immens langen Damms inmitten des tiefsten Wassertrudels einen unerwartet günstigen Fortschritt. Wenn es die Budget-Dotation zulassen würde, könnte heuer ein viel größerer Theil der Arbeit als der präliminirte durchgeführt werden.
— (Sprechende Canarienvögel.) Die Nachricht, daß auf der bevorstehenden Vogelausstellung des Vereins „Aegintha“ sich ein Canarienvogel befinden werde, der ganz deutlich sage: „Mädchen, wo ist mein Mädchen?“ dürfte wohl vielfach Schütteln des Kopfes hervorgerufen haben. Eine Dame schreibt nun der „Tgl. R.“, daß sie selbst im Jahre 1883 einen sprechenden Canarienvogel in Kassel gehört habe. Das Thierchen gehörte der Gattin des Hofschauspielers Rinald, die ihm häufig, wenn sie allein und mit ihrer Handarbeit beschäftigt war, gewisse Fragen zurief. Diese Sätze hatte der Canarienvogel ganz nach Art eines Papageis sich von selbst allmählich angeeignet, doch wurde sein Sprachtalent nur durch einen Zufall entdeckt. Die Mutter der Frau Rinald befand sich eines Tages, während ihre Tochter ausgegangen war, im Nebenzimmer. Plötzlich hörte sie in der Wohnstube, deren Thüre offen stand, sprechen. Erstaunt blickte sie hinein und sah Niemanden, hörte wieder sprechen und entdeckte endlich den Redner in dem Canarienvogel. Seitdem verbreitete sich der Ruf des Wundervogels, und selbst von weither kamen Leute nach Kassel gereit, um ihn zu hören. Die Dame, welche dies erzählt, lebte damals in Kassel, sie wollte der wunderbaren Nachricht aber nicht Glauben schenken, sondern sich von der Sache mit eigenen Ohren überzeugen. „Ich machte“ — so schreibt sie — „deßhalb einen Besuch bei Frau Rinald. Wir plauderten, der Vogel saß in seinem Käfig am Fenster und sang. Dann gab mir Frau R. ein Zeichen, zu schweigen. Ich mußte noch nicht, was der Vogel spreche, und sah gespannt zu ihm hin. Plötzlich hörte ich ganz klar und deutlich von einer feinen, der eines Kindes gleichenden Stimme folgende Sätze: „Wo ist der kleine süße Bijou? Bijouchen, Du kleines süßes Bijouchen, wo bist Du?“ Dabei sah ich die Kehlhebern und den Schnabel sich bewegen. Dann beantwortete der Vogel sich selbst, wie er es nach den Fragen seiner Herrin zu thun pflegte, mit einem fröhlichen, lauten Tiller. Es war allerliebste.“ — Bijou starb leider schon wenige Jahre später.
— (Diebstahl.) Unter dem 10. d. wird aus Paris gemeldet: Im Musée Cluny wurden aus einem Glaskasten fünfzehn werthvolle Kunstobjecte, Gold und Zwiesel, gestohlen. Der Dieb hatte sich, als das Museum geschlossen wurde, verdeckt und flüchtete nach verübter That mit Hilfe eines Seiles, das man am Fensterkreuz befestigt fand.
— (Der Roman des Findlings.) In Levallois-Perret bei Paris spricht man gegenwärtig viel von einer mysteriösen und romanhaften Affaire, über die der Polizei-Commissar Herr Guillemin eine Untersuchung eingeleitet hat. Am 2. Februar fand Frau Laroche in der Rue Poissart in Levallois wohnhaft, im Vorhause ihrer Villa eine äußerst elegant gekleidete hübsche Dame, die ohnmächtig auf dem Boden lag. Sie trug sie in's Zimmer und pflegte sie. Zum Bewußtsein zurückgekehrt, erzählte die junge Dame, daß sie einer vornehmen Familie angehört, daß sie von einem Manne verführt, nahe daran sei, Mutter zu werden, weshalb sie aus dem Vaterhause geflohen sei, weil ihr Vater sie tödten würde, erfuhr er von der Sache. Thatsächlich schenkte sie am Tage darauf einem kräftigen Knaben das Leben. Vier Tage später benützte sie die Abwesenheit der Frau Laroche, um nach Hinterlassung des Säuglings das Weite zu suchen. Wie man sich erzählt, sei eine elegante Equipage gekommen, um sie abzuholen. Die Untersuchung hat diesen Roman bisher noch nicht aufgeklärt. Es ist immerhin sehr wahrscheinlich, daß die junge Dame nicht auf's Gerathewohl das Haus der als sehr wohlthätig bekannten Frau Laroche aufgesucht hat.
— (Die schottischen Richter) scheinen es sehr gemüthlich zu nehmen. Lord Kingsbury's Acte vom Jahre 1887 bestimmt, daß Gesangene, welche eines Verbrechen beschuldigt sind, dem Untersuchungsgericht innerhalb von 110 Tagen zum Verhör vorgeführt werden müssen. Da diese Vorschrift nicht befolgt worden ist, haben jetzt drei Gesangene, deren Verhandlung auf den vorigen Freitag angelegt war, welche jedoch schon 123 Tage hinter Schloß und Riegel zugebracht hatten, auf Antrag ihres Anwalts ihre Freiheit ohne alle Strafe wiedererhalten. Aus gleichem

Grunde wird auch die Entlassung eines wegen Todtschlages verhafteten Gefangenen erfolgen.
— (Auf einem prachtvollen Landhause) in Caillon in der Normandie wohnte ein junger und reicher Grundbesitzer Dehay schon seit einigen Jahren nur mit seiner Mutter, einer siebzehnjährigen Greisin, die er vergötterte und der zu Liebe er auf seine Stellung — er war Advocat und im Besitze von 15,000 Francs Rente — verzichtete, um sich ihr ganz widmen zu können. Die größte Eintracht und Anhänglichkeit herrschte zwischen Mutter und Sohn, die mit einander im Wohlthun wetteiferten und von der Landbevölkerung verehrt wurden. Dieser Tage erkrankte Frau Dehay, und die herbeigerufenen Aerzte erkannten bald, daß keine Hoffnung mehr vorhanden war, die hochbetagte Frau zu retten. Ihr Sohn brachte den Montag in einer unglücklichen Aufregung zu, es war ihm unmöglich, bei seiner von gräßlichen Schmerzen gequälten Mutter zu weilen. Der Pfarrer, der die Diener herbeigerufen hatten, suchte den Schmerzmüthigen zu ermuntern, allein alle seine Bemühungen blieben erfolglos. Mittwoch Früh entfernte Herr Dehay die Krankenwärterin unter dem Vorwande, einen Brief nach dem Postamt von Nogent zu bringen und betrat entschlossenen Schrittes das Krankenzimmer. Wenige Augenblicke später hörte man Frau Dehay rufen: „Georges! Georges! Willst Du mich denn tödten?“ und kurz darauf fielen zwei Schüsse: Georges Dehay hatte seiner Mutter eine Kugel in die Schläfe gejagt und sich selbst den Schädel zerschmettert. Als die Nachbarn herbeieilten, fanden sie nur noch zwei Leichen.
— (Nihilistisches.) Wie man aus Kiew berichtet, ist in Poltawa eine nihilistische Geheimdruckerei mit fertiggedruckten revolutionären Aufzügen entdeckt worden, wobei mehrere Personen nach verzweifelter Gegenwehr verhaftet wurden. In Poltawa und Umgegend hat die revolutionäre Propaganda in letzter Zeit große Fortschritte gemacht.
Deutsches Theater.
Germanstadt, 12. Februar.
Zum Vortheile des Fr. Dittlie Langen fand gestern die Erstaufführung des Lustspiels (zu guten zwei Dritttheilen eigentlich mehr Schauspiel) „Falsche Heilige“ — frei aus dem Englischen nach A. W. Pinero von Oscar Blumenthal statt.
Die „Moral“ von der Geschichte: Die Vergangenheit des Mannes bis zur Eheschließung sei — Vergangenheit, vergebene und vergessene Vergangenheit. Eine Frau (nämlich in Paris), die an den Gatten die Anforderung stellt, nicht bloß daß er nach dem Vermählungsact tugendhaft sei, sondern auch, daß er es ein bißchen gewesen sei, verlangt zu viel, weil sie (wir sind noch immer in Paris) das Unmögliche verlangt. Jeanne von Luffac, die sich mit tiefem Schmerz von ihrem abgöttisch geliebten Manne, dem welt- und halbweltkundigen Gaston von Trifeuil abwendet, weil sie einen Blick in seine liebevolle Vergangenheit hat thun dürfen, beziehungsweise müssen, vergeht ihm und liebt ihn, trotz seiner Sünden, wieder mit ungeschwächtem Enthusiasmus, als sie erfährt, daß es — auch Mädchen, — mit einer Vergangenheit“ gibt, und als ihr ein erfahrener Lebemann aus-einanderberst, daß solche Mädchen noch die schönste Carrière machen, das heißt die „glücklichste Ehe“ schließen können. Die Gouvernante Margarethe Barthe hat einmal in den Annalen der Abenteuer Gaston's eine Seite ausgefüllt. Gaston ist dann über sie zur Tagesordnung hinweggeschritten. Margarethe verfolgt daraufhin den Ungetreuen, um ihn zur Verantwortung zu ziehen, das heißt ihn zur Ehe zu zwingen. Im Vorbeigehen erzählt sie dem „geschicktesten Rechtsanwalte von Paris“ eine Geschichte, wie man „fiken gelassen wird“, und der „geschickteste Rechtsanwalte von Paris“ weiß in diesem Augenblicke nichts weiter zu thun, als dem Fräulein zu sagen: „Iobben heiratet Gaston eine Andere. Margarethe's Drohung, die Trauung zu unterbrechen, die Eheschließung zu verhindern, geht Dank der Kürze der Ceremonie auf dem Standesamte nicht in Erfüllung. Gaston und Jeanne werden ein Paar. Margarethe hätte das Nachsehen, wenn nicht — wie merkwürdig doch der Zufall manchmal spielt — Jeanne's Bruder Roger sich längst in sie verliebt hätte. Wie die Dinge bis zur Verlobung ge-diehen sind, „enthüllt“ Margarethe ihrem Verehrer ihre „Vergangenheit“, Roger enthüllt diese Vergangenheit wiederum seiner Schwester Jeanne. Jeanne weiß eine derartige Schwester weit von sich, sie, die Besitzerin eines Mannes mit weit bewegterer Vergangenheit, als sie die arme Gouvernante hat! Aber wenn Jeanne auch von der nicht einwand-freien Schwägerin nichts wissen will, Mit-leiden empfindet die edle Frau doch mit der Aermsten, dem Opfer Gaston's, und Jeanne beruhigt sich nicht eher, als bis die arme Margarethe in der Person eines verrückten, aber reichen Engländers einen Mann gefunden. Wie gesagt, Mädchen mit einer Vergangenheit können noch eine sehr schöne Zukunft haben. Und weil dem so ist, so soll keine junge Frau durch die Vergangenheit ihres Mannes ihr eigenes Glück trüben lassen, denn was der Einen recht ist, soll der Andern — heilig sein. Auch eine wunderbare Logik, eine wunderbare Moral. Woher aber der Titel des Stückes eine „Falsche Heilige“? Nun, weil solche Magdalenen, wie Margarethe Barthe eine ist, durch die reumüthige Auf-deckung ihrer Vergangenheit sich nur in den Geruch der Heiligkeit bringen wollen; indem sie mit ihrem Unglück kokettiren, bewegen sie sentimentale alte Herren dazu, „Rettungen“ zu vollziehen an ihnen, den betrogenen Opfern lebenslänglicher Männer; solche Magdalenen mit dem romantisch auf-geputzten Selbstbekenntniß ihrer Schuld auf den Lippen sind sogar nicht bloß „falsche Heilige“ (de saintes fausses), weil sie keine echten sind, es sind auch falsche, das heißt heuchlerische Heilige (de saintes feintes), weil sie es mit ihren Bekenntnissen nicht aufrichtig meinen, sondern nur Capital daraus schlagen. Logisch ist es also, auch bei dem genus femininum in Bezug auf die Vergangenheit bis zur Eheschließung zu sagen: „Schwamm drüber!“
Die Novität hat entschieden gefallen. Das Publicum unterhielt sich köstlich. Das ist bei dem geistprühenden Dialog, der ein und das andere ethische Gebrechen des Stückes vollständig vergessen macht, ganz natürlich. Die Fülle der witzigen Bemerkungen erzeugt die denkbar beste Stimmung und gewährt einen vorzüglichen Genuß, von dessen Wohlbehagen erregender Einwirkung selbst das bläsieste Gemüth gefangen wird. Den liebenswürdig satyrischen Grafen Chavigny stellen wir viel höher, als den Grafen Traut in Sudermann's „Die Ehe“ und als den witzelnden Dr. Weisse in „Soboms Ende“ deselben Verfassers.
Ge spielt wurde gestern das Stück von den Mitgliedern der Berger'schen Gesellschaft, als wenn sich jeder Einzelne vorgenommen hätte, die kleinen Mängel des schauspielartigen Lustspiels nicht nur zu vertuschen, sondern in Vorzüge zu verkehren, was denn auch mit allem Erfolg gelungen ist. Die Beneficiantin, Fr. Dittlie Langen, beim Betreten der Scene mit wiederholten minutenlangen Beifallsstößen empfangen und durch Ueberreichung von drei Prachtbouquets mit Bindungsblüthen und mehreren Spenden erfreut, als liebende und verzeihende Jeanne, Herr Dieffenbacher als Solonphilosoph, der die verrottete Moral der verrotteten höheren Gesellschaftskreise mit meißerhafter Unwiderstehlichkeit in witzige Bonmots kleidet, Herr Silis als Gaston, der Lebemann mit der ausgelassenen Vergangenheit, Fr. Weisse als künstlerisch vollendete „Falsche Heilige“, Fr. Aufferlich als „menschenfreundliche“ Schwiegermama, Frau Kober als halbnabe, halb weltfluge junge Französin, Herr Felder als Marineofficier und „Burzen“ gegenüber der beichtenden heuchlerischen Heiligen, Herr Bornstädt und Herr Bednarz in den Rollen zweier Advocaten, von denen einer mehr edel, als egoistisch, der andere mehr egoistisch, als edel ist, — erfreute durch ein vorzügliches Zusammenspiel und den vollgewichtigen Werth der Einzelleistungen. Das Haus zeichnete die Darsteller im Laufe des unstrittig

genügenden Abends durch zahlreiche Hervorrufe bei offener Scene und nach den Actschlüssen aus.
Im Falle einer Wiederholung des Stückes empfehlen wir wärmstens den Besuch. Jeder, der diese Empfehlung nicht unbeachtet lassen wird, wird uns sicherlich Dank dafür wissen.
Marktbericht.
Germanstadt, 12. Februar. Weizen, per Sackloster, besser Qualität fl. 8.20, mittlerer fl. 7.90, minderer fl. 7.60, Halbfrucht, besser, fl. 7.30, mittlerer fl. 7.—, minderer fl. 6.70, Korn, besser fl. 6.80, mittlerer fl. 6.—, minderer fl. 5.90, Gerste, besser fl. 4.80, mittlerer fl. 4.50, minderer fl. 4.20, Hafer, besser fl. 3.—, mittlerer fl. 2.80, minderer fl. 2.50, Runkeln fl. 4.20, Erdäpfel fl. 1.80, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 17.80, Wehl Nr. 1 fl. 17.40, Wehl Nr. 3 fl. 16.30, Wehl Nr. 5 fl. 15.60, Erbsen, per Liter 10 kr., Binsen 14 kr., Hülolen 7 kr., Hirse 12 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 16 kr.
Fremden-Liste
vom 12. Februar.
Hotel Neuröhrer Goldhieser Rieger, Greiner, Bertovich, E. Nobitschek, Kusleute, von Wien; Munkacsy Kaufmann, von Budapest.
Hotel Neiger. Franz Rode, Kaufmann, von B r in; Josef Kolbas, Grundbesitzer, von Zorda; J. Hofka, Farmer; Puskas, von Sz. Eranod; Walter sammt Gattin, Gastwirth, von Seiden; Josef Krany, Fabrik-Bertheiler, von Budapest.
(Eingefendet.)
Wie ein Kranke nach 30-jährigem schweren Leiden wiederum in den Vollbesitz seiner Gesundheit gelangte.
Fast klingt es wie ein Wunder, wenn wir lesen, daß ein Schwerkranker nach 30-jährigem andauernden Leiden, wobei sämtliche angewandten Mittel erfolglos geblieben waren, plötzlich in der kurzen Zeit von wenigen Wochen seine Gesundheit wiedererlangte. Eine solche erstaunliche Heilung wurde aber thatsächlich durch Dr. Chas. Thomas' Naturheilmethode bei Herrn Mühlmeister Rudolph Carius zu Bernau (bei Berlin) vollzogen und veröffentlichten wir zum Beweise nachstehenden eigenen Originalbericht des Patienten, welchen derselbe nach seiner Wiederherstellung bei der Direction des Chas. Thomas' Institutes zu Egham (England) überreichte. Herr Carius schreibt:
„Wohlbekannt Direction! Es ist mir ein Herzensbedürfniß, Ihnen für Ihre große Güthe und Wohlwollen, welches mir zu Theil geworden ist, hiermit meinen innigsten Dank auszusprechen. Ich hätte ich argt, daß mein 3-jähriges — wenige dreißigjähriges Leiden — (rheumatisch-chronischer Husten mit Anämie u. s. w.) in der kurzen Zeit von 9 Wochen geheilt werden könnte. Die verschiedensten Mittel hätte ich in diesen Jahren angewandt und habe von durch Ihre gegenwärtige Cur eine Gesundheit erlangt, wie ich sie mir nicht erhoffen kann und hoffe auch, dauernd dabei zu bleiben. In dem ich Ihre Institut allen Leidenden bestens empfehle, zeichne ich mit besonderer Hochachtung
Bernau (bei Berlin), den 8. Juni 1890. Rudolph Carius.
Dr. Chas. Thomas' Naturheilmethode beweist sich von zuverläßiger Wirkung bei allen heilbaren Nerven-, Lungen- und Rückenmarksleiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch Herrn Dege's Verlagsbuchhandlung zu Leipzig.“

Großer Saal des Gesellschaftshauses.
Sonntag den 14. Februar 1892:
Abschieds-Vorstellung
und
Erklärung
des gefeierten Mediums bei offenem Vorhang und voller Beleuchtung von **Homes & Fey.**
Neu: Der Geisterknoten Prof. Zöllner's. Das Medium Schrab's. Die Erklärung des Seh-Mediums.
Preise der Plätze: Sperrriß 1 fl., I. Platz numerirt 60 kr., II. Platz 30 kr. Biletverkauf in der f. ung. Tabak-Großtrafik.
Anfang präcise 7 Uhr Abends.
Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 11. Februar.
Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2% — — — — —
„ Goldrente 4% — — — — — 108 — —
„ Papierrente — — — — — 102.50 — —
„ Eisenbahn-Anleihen — — — — — — — —
„ Oest. L. Emiffion St.-Oblig. — — — — — — — —
„ II — — — — — — — —
„ 1876-er St.-Oblig. — — — — — 116 — —
„ Grunbentl.-Oblig. m. Verlos. — — — — — — — —
Kroat.-Slavon. Grunbentl.-Oblig. — — — — — — — —
Ung. Grunbentl.-Obligations — — — — — — — —
„ Prämien-Lose — — — — — 140. — —
„ Teilsregulirungs- u. Spegel-Lose 124. — — — — —
Oesterr. Staatsanb. in Papier. 94.75 — — — — —
„ „ „ in Silber. 94.60 — — — — —
Oesterr. Goldrente — — — — — 111.50 — —
1880-er Staats-Anleihen — — — — — 140. — —
Oesterr.-ung. Bank-Aktien — — — — — 1042. — —
Ung. Creditbank-Aktien — — — — — 389. — —
Oesterr. Credit-Aktien — — — — — 806.80 — —
R. u. L. Ducaten — — — — — 6.58 — —
20 Francs-Goldstücke — — — — — 9.86 — —
100 Part. Oesterr. Reichswährung 57.90 — — — — —
London (für dreimonat. Wechsel) 118.25 — — — — —
Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 11. Februar.
Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2% — — — — —
„ Goldrente 4% — — — — — 108 — —
„ Papierrente — — — — — 102.55 — —
„ Eisenbahn-Anleihen — — — — — 118.50 — —
„ Oest. L. Emiffion St.-Obl. 100.15 — — — — —
„ II — — — — — — — —
„ 1876-er — — — — — 115.50 — —
„ Grunbentl.-Oblig. mit Verlos. 93.80 — — — — —
Kroat.-Slav. Grunbentl.-Oblig. — — — — — — — —
Ung. Grunbentl.-Obligations — — — — — — — —
Ungarische Prämien-Lose — — — — — 140. — —
Teilsregulirungs- u. Spegel-Lose 134.25 — — — — —
Oesterr. Staatsanb. in Papier. 94.55 — — — — —
„ „ „ in Silber. 94.05 — — — — —

